

Quelle

Datum

Die Zeitbombe tickt weiter

Trotz Anzeichen einer wirtschaftlichen Erholung muß Israel den Lohn- und Preisstop verlängern

Von unserem Redaktionsmitglied Josef Joffe

AJ

Jerusalem, 24. Juni

Vor Jahresfrist konnte die israelische Hausfrau beim Einkauf keine Preise, zahlte ihr Mann seine Steuern mit dreijähriger Verspätung, deponierte die ganze Familie ihr Ersparnis lieber als Dollar-Paket unter der Matratze als auf dem zinsenträchtigen Bankkonto. Den Grund für dieses merkwürdige Verhalten nennen die Ökonomen Hyper-Inflation. Sie betrug damals 431 Prozent – was heißt, daß ein typischer Warenkorb am Monatsende 20 Prozent teurer war als am Monatsanfang. Zeitweise soll die Inflationsrate auch schon die 1000-Prozent-Marke durchbrochen haben.

Ein israelischer Schekel war 1977 einen Dollar wert, im vorigen Sommer gab es für den grünen Schein 1500 Schekel. Bei einem derart rapiden Währungsverfall mochte kein Supermarkt mehr Preise auf die Dosen, Schachteln und Tüten kleben, sondern nur noch geheimnisvolle Computer-Codes, welche die Kasse zum „Tageskurs“ als Schekel-Werte ausdrückte. Trotz hoher Konventionalstrafen lohnte es sich für den Freiberufler, die Steuerschuld erst nach Jahren zu überweisen – nachdem sie im Feuer der Inflation kräftig zusammengeschmolzen war. Und es war klüger, Dollar- und D-Mark-Scheine zu Hause zu horten als Schekel um der Zinsen willen auf die Bank zu tragen.

Dieses absurde Karussell sollte vor genau einem Jahr eine Brutal-Bremmung zum Halten bringen – als die Regierung Peres/Schamir einen totalen Lohn- und Preisstop verhängte. Und heute steht fest, daß die Schocktherapie selbst die Zyniker unter den Zweiflern überrascht hat. Im Juni 1988 ist die Monatssteuerung auf 1,3 Prozent zurückgefallen; aufs Jahr gerechnet sind das 20 bis 25 Prozent. Beim Dollarkurs beobachten die Israeli ein biblisches Wunder: Er hat sich seit einem Jahr nicht bewegt und steht bei anderthalb Neuen Schekeln (1500 alten). Die Auslandsschulden sind um eine Milliarde Dollar zurückgegangen, und das Finanzamt registriert einen unerwarteten Geldsegen von einer halben Milliarde, weil die Leute nun pünktlich zahlen. Denn die Nachzügler-Strafe wird nicht mehr durch die inflationäre Verbilligung der Steuerschuld aufgewogen. Schließlich ist der Fluch ausgeblieben, den die verordnete Lähmung des Preismechanismus noch allemal (wie etwa im Ostblock) mit sich bringt: Es gibt keinen schwarzen Markt, wo die vom legalen Markt verschwundenen Güter zu realen Preisen gehandelt werden.

Gegen dieses schöne Bild steht eine Uralt-Erkennntnis der Ökonomen: Lohn- und Preisstopps können nicht den Motor der Inflation abstellen, sondern nur auf die Bremsen wirken. Die eigentlichen Kräfte der Teuerung werden mit derlei Strategien nur gestaut; sie brechen um so wilder hervor, wenn die Fesseln wieder gelöst werden. Und so mündet noch jeder Preis- und Lohnstop in eine allzu vertraute Weggabelung ein: Auf der einen Seite droht die Verlängerung der Zwangsmaßnahmen, auf der anderen die erneute Tal-fahrt in die mehrstellige Inflation. Im Kalender

war diese Gabelung für den 1. Juli eingezeichnet – den Tag, an dem der gesetzlich verordnete Preisstop auslaufen sollte. Daß die Regierung ihn gerade bis zum Jahresende verlängert hat, zeigt deutlich an, daß die Zeitbombe weitertickt.

Die Pessimisten befürchten gar, daß das Wunder der letzten zwölf Monate einer Reihe von glücklichen Fügungen zu verdanken ist, nicht der Roßkur als solcher. Da war vorneweg der drastische Preisverfall beim Öl, flankiert vom allgemeinen Verfall der Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt. Israel hat also nicht unbedingt im Ausland weniger gekauft, sondern nur eine kleinere Rechnung für seinen schuldentreibenden Import-Hunger bezahlt. Zugleich hat sich der Außenwert der Währung nicht wirklich stabilisiert, obwohl der Dollar-Schekel-Kurs seit einem Jahr unverändert ist. Des Rätsels Lösung: Da der Schekel an den Dollar gekettet ist, dieser aber seit vielen Monaten fällt, leidet die israelische Währung an einer unsichtbaren Abwertung. Schließlich profitiert die Staatskasse von einer einmaligen amerikanischen Sonderzahlung in Höhe von 1,5 Milliarden Dollar – die es der Regierung erlaubt, ihr chronisches Budgetdefizit mit echtem Geld zu stopfen anstatt wie gehabt die inflationäre Notenpresse in Gang zu setzen.

Der eigentliche Motor der Inflation, so die Skeptiker, laufe allenfalls auf niedrigeren Touren. Das Grundübel der vergangenen Jahre war die wachsende Kluft zwischen den Einnahmen und den Ausgaben des Staates – anno 1984/85 ein gewaltiges Loch von fünf Milliarden Dollar bei einem Gesamthaushalt von 23 Milliarden. Um es zu füllen, pflegte sich die Regierung bei ihrer „Hausbank“, der Bank of Israel, eine ebenso hohe Summe zu leihen, vulgo: Geld zu drucken.

Die vorsichtigen Optimisten verweisen deshalb auf ein anderes biblisches Wunder: Im vergangenen Jahr, so Professor Sheshinski von der Hebräischen Universität, sind die Staatsausgaben um stattliche zwei Milliarden Dollar zurückgegangen – hauptsächlich wegen einer drastischen Kürzung der Subventionen, aber auch des Verteidigungsbudgets. Und dennoch habe das Wahlvolk den gewaltigen Verlust an Realeinkommen (bis zu 22 Prozent) mit stoischer Ruhe getragen. Was

die Regierung nicht geschafft habe, sei die Schrumpfung des aufgeblähten Staatsapparates. 24 000 Angestellte im öffentlichen Dienst sollten ursprünglich entlassen werden; heute sind fast alle noch in Lohn und Brot.

Inzwischen verlangt die Einheitsgewerkschaft „Histadrut“ wieder den vollen Inflationsausgleich, belagern streikende Krankenschwestern die Residenz von Premierminister Peres, steigt die Geldmenge zusammen mit den Importen – alles untrügliche Anzeichen einer ungezügelter Inflation. Dennoch glaubt Peres, daß sie noch in diesem Jahr auf akzeptable sechs Prozent gedrückt werden kann.

25.6.88